Opłata pocztowa uiszczona gotówką. Einzelpreis 20 Groschen.



Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielsko, Pilsudskiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle Katowice, ul. Młynska 45-3. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptebank, Bielsko. Bezugspreis ohne Zusendung Zl. 4.— monatl., (mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Welt am Sonntag" Zl. 5.50), mit portofreier Zustellung Zl. 4.50, (mit illustr. Sonntagsbeilage Zl. 6.—). Anzeigenpreis: im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 32 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

3. Jahrgang. Mittwoch, den 5. Februar 1930. Nr. 34.

Die Generaldebatte über das Budget.

Das Generalreferat Prof. Krzyzanowskis. — Der Finanzplan. — Die Handelspolitik der Regierung. — Eröffnung der Generaldebatte.

Der Sejm hat bei seiner Sitzung am Montag die Generaldebatte über das Budget begonnen. Dieselbe wurde durch eine längere Rede des Generalreferenten des Budgets, Abg. Professor Dr. Krzyzanowski, eingeleitet. Der Referent führte aus:

„Wir sind in der glücklichen Lage, daß die Budgetdiskussion aufgehört hat, bei uns eine Valutadiskussion zu sein. Heute wecken die Sünden und nicht die Tugenden das Interesse. Unsere Valuta führt aber ein tugendhaftes Leben, aus diesem Grunde werde auch ich über die Valutaprobleme nicht sprechen.

Der Budgetausschuß hat das Budget unter dem Gesichtspunkte der Anpassung seiner Spannung an die Kräfte der Bevölkerung behandelt. Wenn dieser Zweck erreicht werden soll, so darf man sich nicht auf ein Jahr beschränken, sondern man muß auch in die künftigen Jahre blicken und einen sogenannten

Finanzplan

entwerfen. Ich erkläre, daß ich das, was ich über den Finanzplan sagen werde, für eigene Rechnung sage.

Der Budgetausschuß besitzt keinen entschiedenen gemeinsamen Finanzplan. Unser Budget ist gleichzeitig zu niedrig und zu hoch. Zu niedrig, denn der Budgetausschuß mußte sich vielen begründeten Forderungen z. B. im Bereiche der Besoldung der Staatsangestellten, des Schulwesens widersetzen, und gleichzeitig zu hoch, denn es belastet die Bevölkerung sehr schwer.

Das Staatsvermögen ist im Vergleiche mit dem Zustande vor dem Kriege bedeutend gewachsen, aber gleichzeitig sind die Einkünfte gesunken. Die Zahl jener, die Gehalte vom Staate beziehen, hat sich verdoppelt.

Es ist auch die Zahl und die Mannigfaltigkeit der Steuern gestiegen. Ein gewisser Beweis der Spannung des Budgets ist das Greifen auf die Umsatzsteuer, die vor dem Kriege nicht bestanden hat.

Die Prämisse eines Finanzplanes muß sein, daß man nicht gleichzeitig die Einkommen herabsetzen und die Ausgaben erhöhen darf. Wir müssen dahin streben, daß die Ausgaben sich in bescheidenen Grenzen bewegen und die Leistungsfähigkeit der sozialen Wirtschaft gehoben wird.

Ein Vorteil eines guten Finanzplanes ist, sich nicht mit Erfindungen zu befassen, da dieselben auf diesem Gebiete immer schädlich sind. Der tschechoslowakische Finanzminister Englisch, der ein vorzüglicher Nationalökonom ist, hat seinen Plan so geformt, daß er die Stabilisierung der Ausgaben anstreben und sich der Erhöhung der Globalzahl ihrer Summe widersetzen wird. Nachdem die Einkünfte von einem Jahre zum anderen steigen, denn es vermehrt sich die Bevölkerung, es steigt der Konsum dieser Bevölkerung, so muß, wenn sich die Ausgaben nicht erhöhen, die Zeit kommen, wo man die Steuern wird herabsetzen können. Dies hängt aber von der Erhaltung der Globalsumme der Ausgaben auf dem einmal erreichten Niveau ab. Auch wir sollten auf den durch den tschechischen Finanzminister geformten Plan eingehen. Zumindest müßten wir trachten, daß die Ausgaben langsamer steigen, als die Einnahmen. So war es in den Jahren 1927 und 1928".

Abg. Debski: „Das war ein Jahr der Wunder" (annus mirabilis).

Abg. Krzyzanowski: „Ich bin der Ansicht, daß sich solche Wunder wiederholen. Die jetzige Periode ist der Gegensatz. Die Ausgaben steigen rascher als die Einnahmen. Die Besserung der Verhältnisse hängt davon ab, ob es uns gelingen wird, den Zustand des Jahres 1927-28 wieder zu erlangen.

Die Durchführung von Ersparnissen und die Stabilisierung der Ausgaben steht im Zusammenhange mit der Stabilisierung der staatlichen Aufgaben. Kleine Ersparnisse werden die Frage nicht lösen, die mit dem Ausbaue der Aufgaben des Staates verbunden ist.

In der Inflationsperiode sind viele Gesetze beschlossen worden und man rechnete dabei nicht mit den finanziellen Möglichkeiten. Das Budget ist aber der Ausdruck der geltenden Gesetze und gleichzeitig der Ausdruck unserer Großmachtstellung und unserer demokratischen Ambitionen. Deshalb ist der Prozeß der Verringerung der Ausgaben schwer. Er ist ähnlich dem Prozesse der Verbesserung der Verwaltung.

Vor dem Kriege war die Verwaltung billiger und leistungsfähiger, aber nicht darum, weil die Menschen fähiger waren, sondern darum, weil die Mannigfaltigkeit des Tätigkeitsgebietes der Verwaltung geringer war.

Die Kommission zur besseren Organisierung der Verwaltung hat festgestellt, daß über 16.000 Verordnungen und 50.000 Zirkulare bestehen. Schon diese Ziffer beweist, wie schwer es ist, unser öffentliches Leben zu verwalten".

Abg. Stronski: „Und jetzt müßte man die Zahl der Majore und Oberste feststellen".

Abg. Krzyzanowski: „Ich will mit Ihnen die Diskussion nicht aufnehmen, ob dies der Verwaltung geschadet hat oder nicht. Das Problem der besseren Organisierung der Verwaltung hängt von der Einschränkung der Aufgaben der Verwaltung ab. Ebenso ist es mit dem Budget. Man wird keine tatsächlichen Ersparnisse erlangen, wenn man nicht die staatlichen Aufgaben einschränken wird.

Der Ausbau der öffentlichen Lasten wurde bei uns mit der irrigen Ueberzeugung in Verbindung gebracht, daß die einen zur Deckung dieser Lasten beitragen und die anderen kostenlos aus denselben den Nutzen ziehen sollten. Man überzeugte sich aber, daß die Uebertragung aller Lasten auf die vermögenden Kreise das Kapital vermindert, was wiederum nachteilige Folgen für die Verdienste der Arbeiter nach sich gezogen hat.

Betrachten wir nun die Lasten unseres wirtschaftlichen Lebens, wobei wir die Gesamtsumme der öffentlichen Lasten in Betracht ziehen müssen, die in der letzten Zeit durch andere Rechtspersonen außer dem Staate der Bevölkerung auferlegt worden sind. In der letzten Zeit haben die Sätze der staatlichen Steuern keine Erhöhung erfahren mit Ausnahme von ganz geringfügigen Aenderungen".

Abg. Debski: „Aber die Bemessung".

Abg. Krzyzanowski: „Aber die Bemessung war doch in einem gewissen Verhältnisse zu der Steigerung der Einkünfte der Bevölkerung. Ich meine da aber die kommunalen Belastungen. Die Ursache dieser Tatsache scheint die zweifache Aufsicht über die Finanzgebahrung der Selbstverwaltungskörper zu sein. Die Aufsicht liegt in den Händen des Innenministeriums, das in dieser Beziehung sich mit dem Finanzministerium ins Einvernehmen setzen muß.

Diese kommunalen Lasten sind übermäßig angewachsen. Unsere Städte, unsere Bezirkssejmiki heben eine Art von internem Zoll in Form der Verzehrungssteuer ein. Manche Sejmiki (Bezirksausschüsse) haben eine Zwangsversicherung gegen Hagel eingeführt, was sehr kostspielig und riskant ist. Die Regierung widersetzt sich aber solchen Beschlüssen nicht.

In der nächsten Zeit soll im Sejm ein Entwurf wegen Verlängerung der bisher eingehobenen sog. Ausgleichssteuer einlaufen, die eine mächtige Quelle der Einkünfte der Selbstverwaltungskörper ist. Zum Glücke hat der Ausschuß sich nicht der Ansicht angeschlossen, daß das Projekt ganz zur Ausführung gelangen könne.

Außer den kommunalen Lasten spielen auch die Lasten aus der Zwangsversicherung eine große Rolle.

Der Sejm hat ganz richtig gehandelt, als er bei der letzten Sitzung eine Resolution gegen die Verdoppelung der Prämien der Allgemeinen Wechselseitigen Versicherungsanstalt beschlossen hat. Ich sehe keine großen Möglichkeiten der Verringerung der staatlichen Steuern. Der Herr Finanzminister hat schon im März 1928 behauptet, daß die Umsatzsteuer, insbesondere für den Handel herabgesetzt werden müsse. Ich sehe diese Politik als richtig an, denn der Kern unserer wirtschaftlichen Lage ist der Mangel an Betriebskapital. Der Handel ist ein Zweig des Lebens, der vor allem vom Betriebskapital lebt und dieses Kapital in der Bevölkerung verteilt. Die Depression im Handel ist eine der Hauptursachen der agrarischen Krise. Ich hege die Hoffnung, daß man ohne Verringerung der Einkünfte des Staates die Umsatzsteuer für den Handel wird herabsetzen können. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die vermehrten Umsätze den Verlust aus diesem Titel ausgleichen werden.

Ich sehe noch eine Reform, die möglich wäre. Ich bin nämlich der Ansicht, daß es Zeit wäre die Verzugszinsen bei der Zahlung der Steuern zu ermäßigen. Wir haben in Polen einen illegalen Wucher, aber boshafte Zungen behaupten, daß in Polen auch ein legaler Wucher besteht, den der Staat betreibt und der darin besteht, daß der Staat beim Verzuge in der Zahlung der Steuern höhere als die gesetzlichen Zinsen einhebt. Es ist dies unrichtig und für den Staatsschatz schädlich, denn ich bin nicht der Ansicht, daß man auf diesem Wege eine Beschleunigung der Bezahlung der Steuern erlangen wird. (Eine Stimme: „Sehr richtig!") Aber auf diese Weise wird der Zinsfuß in die Höhe geschraubt.

Es besteht noch ein anderes Steuerprojekt, das aber gefährlich ist. Die Idee dieses zweiten Projektes ist die Aenderung der Einkommensteuer durch Herabsetzung der Sätze für die ärmsten Kreise und Erhöhung für die mittleren, so daß die Gesamtsumme der Einkommensteuer im Budget nicht verringert werden würde. Eine solche Reform, die die Kapitalisierung herabsetzen würde, würde auf den Zinsfuß einwirken und die Löhne herunterdrücken.

Unsere staatlichen Unternehmen zählen auch zur großen Belastung unserer staatlichen Wirtschaft. Es ist dies eine banale Wahrheit, daß die staatlichen Unternehmen seit Jahrhunderten immer mit Defizit arbeiten. In Australien herrscht seit einer Reihe von Jahren die sozialistische Partei. Sie hat alle Unternehmen übernommen, verbot die Immigration und wollte ein Paradies auf Erden schaffen, aber heute ist es dazu gekommen, daß wir einen geschichtlichen Moment erleben: Australien ist nämlich auf eifriger Suche nach Privatunternehmern, die für billiges Geld diese öffentlichen Unternehmen ankaufen möchten, da dieselben durch die öffentliche Wirtschaft ruiniert worden sind. Der Kredit Australiens ist so gefallen, daß es seine Handelsflotte verkaufen muß.

Auch in der öffentlichen Bewirtschaftung der Handelsflotte der Vereinigten Staaten ist ein Defizit vorhanden. In den letzten zwei Jahren wurden 231 Schiffe für den Betrag von 43 Millionen Dollar verkauft, die vor acht Jahren für 405 Millionen Dollar angekauft worden waren.

Unsere staatlichen Unternehmen leben zum großen Teile aus Einnahmen außerhalb des Budgets. Man sagt, daß das Azot-Geschäft des Staates eine große Zukunft habe. Es ist dies ja richtig; man darf aber nicht vergessen, daß über 80 Millionen aus außerbudgetmäßigen Fonds für den Bau von Moscice entnommen worden sind. Es ist dies ein wertvoller Schatz für den Staat, aber man muß es sich vergegenwärtigen, daß diese Unternehmen derzeit in den Staatsschatz nicht einen Groschen einzahlen oder, wenn sie etwas einzahlen, so entnehmen sie mit der anderen Hand aus den außerbudgetmäßigen Fonds. Ich bin überzeugt, daß die Ausgabe für Moscice notwendig war, aber man muß bedenken, daß wir in eine sehr schwere Periode für die Unternehmen gelangt sind. Man muß daher vorsichtig vorgehen und neue finanzielle Mittel ausdenken.

Mit Genugtuung stelle ich fest, daß der Vertrag der Staatsbahnen mit der Firma „Lilpop und Rau" eine gesunde Art der Finanzierung eines Unternehmens ist. Die staatlichen Unternehmen müssen unbedingt durch privates Kapital finanziert werden. Die Ersparnisse, die die Regierung dadurch erlangen wird, wird sie für die **Beendigung der Linie Schlesien—Gdynia** verwenden. Es besteht die Absicht, dies bereits jetzt im Finanzgesetz zu erklären. Dasselbe sollte auch bezüglich anderer Unternehmen geschehen z. B. muß für Gdynia ein Hafenrat, wie er in Danzig besteht, geschaffen werden, der sich aus Privatkapital finanzieren müßte.

Die Handelspolitik der Regierung

muß naturgemäß auf einer Entfernung vom Kriegszustand basieren. Nach den Waffenkriegen begannen die wirtschaftlichen Kriege. Leider hat uns das Ausland viele Einschränkungen auferlegt. Das Ausland hat uns im großen Maße die Reglementierungspolitik zur Verteidigung unserer Selbsterhaltung und der aktiven Handelsbilanz aufgedrängt. Aber es besteht die Frage, ob wir nicht vielleicht in dieser Richtung zu weit gegangen sind. Diese Frage interessiert vor allem die Landwirtschaft. Wir haben derzeit 190 Einfuhrverbote. Davon stammen 120 aus dem Zollkriege mit Deutschland, 70 verbleiben aber als internationaler Rekord. Diese Politik wird eine Milderung erfahren, wenn wir den Handelsvertrag mit Deutschland abgeschlossen haben werden.

Aber nehmen wir an, daß die Verhandlungen sich zerschlagen. Es besteht nun die Frage, ob wir dann der internationalen Konvention über die Aufhebung der Ein- und Ausfuhrverbote beitreten können. Bisher hat ein Widerspruch zwischen der Politik der Stabilisierungsanleihe und der Politik des Warenumsatzes bestanden. Eines der Mittel zur Beseitigung dieses Widerspruches wäre der Beitritt zur obigen Konvention.

Ich betrachte die Ein- und Ausfuhrverbote als etwas schädliches. Es bestehen Anordnungen der Regierung z. B. die Ausfuhrprämien für Korn, der Zoll für Chilisalpeter und drgl. Die Regierung erteilt Erleichterungen nach der willkürlichen Ansicht der Behörden. Dieses System ist schädlich, denn die Regierung ist außerstande diese Erleichterungen treffend anzuwenden und auch deshalb weil dieses System unmoralisch ist. Wenn man behauptet, daß der Handel in Polen zurückgeht, so gibt es einen Handel, der blüht, und es ist dies der Handel mit Ein- und Ausfuhrbewilligungen. Diese Politik führt in den Handel das Moment der Spekulation ein (Allgemeines Bravo).

Wir müssen eine steifere, nicht so abwechselnde Politik anwenden. Die Bedingung der Gesundung unseres wirtschaftlichen Lebens ist eine **rationelle** Finanz- und Handelspolitik. **Die Doktrin einer aktiven Handelsbilanz ist ein Ueberbleibsel der Inflationszeit.** Ich sehe nicht die Erlösung in einer aktiven Handelsbilanz. Wenn man den Import ausländischen Kapitales haben will, so muß man wenigstens vorübergehend eine passive Handelsbilanz zulassen. Deshalb ist das Ideal einer aktiven Handelsbilanz nur bis zu einem gewissen Grade gerechtfertigt.

Die Stabilisierungsanleihe hat ihren Zweck erreicht, da sie uns einen gemauerten Kurs unserer Valuta verschafft hat, was eine Garantie für die Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse ist. Heute haben wir einen beengten wirtschaftlichen Markt, in unseren Banken ruhen einige Hunderte Millionen ausländischer Depositen.

Wir haben sogar gewisse Kredite für die schlesische, Posener Anleihe in der Höhe von 150 Millionen Zloty bekommen, dann eine Anleihe der Bodenkreditgesellschaft in der Höhe von 2 Millionen Dollar, das polnische Radio von 227 Tausend Pfund Sterling, Pasta 10 Millionen schwedische Kronen und s. w. Auch das belgische Kapital hat Vertrauen zu den polnischen Verhältnissen gefaßt.

Ich bin ein Anhänger des Zufließens fremden Kapitales in vernünftigen Grenzen, denn ich bin ein Gegner des Etatismus. Ich bin aber deshalb ein Anhänger dieses Importes, weil ich Anhänger hoher Löhne bin. Sie sind nichts anderes als das Betriebskapital der Bevölkerung. Sie sind gleichbedeutend mit der Steigerung des Konsumes. Individuell sind die Löhne nicht gefallen, aber es hat sich der Anteil der Löhne an dem allgemeinen Einkommen der Bevölkerung verringert".

Abg. Pajak: „In der Textilindustrie wurden die Löhne um 40 Prozent herabgesetzt".

Abg. Krzyzanowski: „Falsch ist die Ansicht, daß man nach dem Beispiele Amerikas sofort die hohen Löhne realisieren könne. Die Höhe der Löhne müsse steigen als reale Kaufkraft, wenn auch die Minimallöhne nicht wachsen würden, somit durch Herabsetzung der Preise der Waren. Der Rückgang der Löhne steht bei uns im Zusammenhange mit der Arbeitslosigkeit.

Es besteht nun die Frage, ob die Regierung, um dem abzuhelfen, nicht die Investitionsausgaben erhöhen sollte, sowie auch, ob man nicht zu den Kassenreserven greifen sollte.

Ich bin der Ansicht, daß die Regierung die Emission der Aktien der Bank Polski durchführen sollte. Dadurch würden 80 Millionen Zloty erlangt werden, die für den Baub der Bahn Schlesien—Gdynia verwendet werden könnten . Die Emission wurde durch die Regierung im November v. J. vorbereitet und dann verschoben. Jetzt wäre der geeignete Moment für den Verkauf der Aktien. Man muß das jetzt machen, einen kurzen Termin für Besitzer von zwei Aktien vorschreiben, die das Recht haben eine dritte Aktie zum Preise von 150 Zloty zu kaufen, und dann kann die Regierung zum Börsenpreise verkaufen. Die Anzahlungen sind nach meiner Ansicht unzulässig.

Hoher Sejm!

Wir gehören einer glücklichen Generation an, die die Verwirklichung großer Machtideale und demokratischer Ideale erlebt hat. Wir sollten uns dadurch nicht abschrecken lassen, daß die Erlangung dieser Ideale mit großen Kosten verbunden war. Die Lage ist momentan schwierig, aber die Abhilfe der schwierigen Lage liegt in unseren Händen. Wenn wir eine entsprechende Finanz- und Wirtschaftspolitik anwenden werden, so wird unbedingt eine Besserung eintreten".

Schließlich bat Abg. Krzyzanowski, als Generalreferent um Annahme der Budgetvorlage.

Die Debatte.

Als erster Redner ergriff das Wort der Abgeordnete Czapinski (PPS.) Er gibt eine Charakteristik des Budgets und erklärt, daß auf der Einahmenseite die Hauptlast auf den Schultern der arbeitenden Klassen laste, die eben eine sehr schwere Krise durchmachen. Die Einnahmenseite hat, nach Ansicht des Redners einen Klassencharakter zu Ungunsten der arbeitenden Bevölkerung in den Städten und auf dem flachen Lande. Czapinski betont die übermäßige Belastung des Budgets durch militärische Ausgaben. Er bezeichnet das Budget als investitionsfeindlich und erklärt, daß diesem Charakter des Budgets seine Partei ein Investitions-, soziales und kulturelles Budget entgegenstelle. Er bemerkt, daß der Klub des Redners bereit sei, mit jeder Regierung zu arbeiten, die auf demokratischem Boden stehend, die Notwendigkeit eines Umbaues des Budgets in dieser Richtung einsehen wird.

Dann bemängelt Redner, daß im Budget die Bedürfnisse der Minderheiten nicht entsprechend berücksichtigt sind. Er spricht seine Genugtuung darüber aus, daß es dem Ausschusse gelungen sei, den Dispositionsfond zu kürzen und geht dabei vom Standpunkte aus, daß objektiv diese Fonds zu hoch seien. Redner protestiert gegen die Verletzung des Finanzgesetzes durch die Regierung Switalski. Er schließt seine Rede durch Feststellung der Stellungnahme seiner Partei zur Regierung und bemerkt hiebei, daß eine gewisse Entspannung im bisherigen Regime stattgefunden habe. Er betont, daß sein Klub zur Regierung Bartel und besonders zum bisherigen Systeme in Opposition bleiben werde und kündigt an, daß ein Versuch der Rückkehr zum Regime der vorhergehenden Regierung oder zu einem ähnlichen Regime auf einen harten Widerstand der arbeitenden Klassen stoßen würde.

Abg. Wyrzykowski (Wyzwolenie) betont, daß außerhalb des Budgets sich noch Betriebssummen befinden, über die der Sejm bei dem heutigen Systeme keine Kontrolle habe. Bezüglich der Steuerfrage ist der Redner der Ansicht, daß gewisse Verringerungen der Steuerbelastung eine Erhöhung der inneren Kapitalisierung nach sich ziehen und dadurch auch eine Herabsetzung des Zinsfusses herbeiführen würden. Dann bespricht der Redner die Frage der Handelsbilanz und beschließt seine Ausführungen mit einem Appell an die Regierung, sie möge im Interesse des Staates sich um die Erhöhung der Kaufkraft der Bauernmassen bemühen.

Abg. Rybarski analisiert die Ursachen der bestehenden Krise und stellt fest, daß dieselbe ihren Ursprung in der landwirtschaftlichen Ueberproduktion habe, die dadurch hervorgerufen worden ist, daß die Staaten, die früher Getreide importiert haben, ihre landwirtschaftliche Produktion gestärkt haben. Dann bespricht der Redner die Lasten infolge der Besteuerung seitens der Selbstverwaltungskörper. Auf die Baufragen übergehend bemerkt er, daß zur Aneiferung der privaten Kapitalisten zur Plazierung in Bauten das Gesetz über bedeutende Erleichterungen bestehe. Dieses Gesetz erlösche im laufendem Jahre; die Regierung habe aber bisher nicht die Verlängerung desselben angesucht, weshalb der Redner ein entsprechendes Projekt ankündigt. In der Frage der Verteilung der öffentlichen Kredite steht Abg. Rybarski auf dem Standpunkte, daß der Landwirtschaft derselbe Schutz seitens des Staates gebührt, wie der Industrie. Redner erklärt, daß die günstige Lage des Staatsschatzes von der wirtschaftlichen Stärke der Bevölkerung und der Stabilität der inneren Verhältnisse abhängt. Im Anschlusse an die durch den Nationalen Klub angemeldeten Ersparnisanträge, die im Ausschusse nicht die notwendige Unterstützung gefunden haben, erklärt der Redner, daß sein Klub unter diesen Verhältnissen keine Verantwortung für den realen Charakter dieses Budgets und für dessen tatsächliche Durchführung übernehmen könne.

Darauf wurden die Verhandlungen bis 16.15 Uhr nachmittags unterbrochen.

Die deutsch-polnischen Abkommen.

Berlin, 4. Februar. Nachdem die Verhandlungen mit Polen am Sonnabend zum Abschluß gekommen sind, hat die Reichsregierung dem Reichsrat die notwendigen Gesetzentwürfe in einer Denkschrift zugeleitet, in der eine eingehende Begründung gegeben wird. Die Verhandlungen des Reichsratausschusses werden voraussichtlich heute abend beendet werden, sodaß die Vollsitzung des Reichsrates morgen ihre Beratungen abschließen kann.

In politischen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß das Liquidationsabkommen mit Polen seinen Ursprung im Abschnitt 9 des Young-Planes hat, der die Liquidierung der Vergangenheit empfiehlt. Indem die Reichsregierung die Verhandlungen mit Polen vom Haag getrennt hat, hat sie erreicht, daß man ihr einen Generalverzicht aussprechen mußte. Auf diese Weise ist es auch gelungen, die Gegenleistungen und die Verbesserung gegenüber dem Young-Plan zu erzielen. Im wesentlichen handelt es sich dabei um folgende drei Punkte:

1. Die Freigabe der bisher zur Liquidation gestellten Güter. Im ganzen waren etwa noch 15 000 ha mit sogenannten dritten Liquidationsbeschlüssen behaftet. Die Schwierigkeit bestand darin, daß die polnischen Liquidatonen nicht nur finanzieller Art waren, wie die in anderen Ländern, sondern politischen Charakter hatten. Es ist uns mit den Verhandlungen mit Polen trotzdem gelungen, diese Liquidation mit in das Gesamtwerk einzubeziehen und festzulegen, daß Anwesen, die am 1. September 1929 noch in der Hand ihrer Besitzer sind, erhalten bleiben.

2. Die Regelung über die beiderseitigen Staatsforderungen. Polen forderte vor allem Erstattung der Rücklagen und der Sozialversicherung im abgetrennten Oberschlesien. Die deutschen Forderungen beziehen sich auf die Abstimmungskosten in Oberschlesien, Allenstein, Marienwerder, die Kosten für den Transport von Besatzungstruppen und ähnliches. Die Hauptforderungen von beiden Seiten umfassen finanzielle Abgeltungen in Posen und Westpreußen. Insgesamt beliefen sich die deutschen Forderungen auf 538.7 Millionen, die polnischen auf 830 Millionen. Darin waren Ersatzansprüche für Requisitionen und Zwangsmaßnahmen gegen polnische Arbeiter und Kriegsgefangenenforderungen enthalten.

Beide Teile haben auf diese Privatforderungen verzichten müssen. In dem Gesetzentwurf der Reichsregierung werden nun bstimmte Maßnahmen vorgeschlagen, die Sicherheit bieten für eine gerechte Entschädigung der deutschen Privatansprüche und zwar für ein Verfahren auf schiedsrichterlicher Grundlage mit dem Reichswirtschaftsgericht als „Revisionsinstanz". Reichsregierung, Reichsrat und Reichstag bilden einen gemeinsamen Ausschuß, dem die Festsetzung der Richtlinien obliegt, für die Entschädigung nach dem freien Wert der Ansprüche.

3. Das Verkaufsrecht. Deutschland hat die polnischen Ansprüche auf die Geltungmachung des Wiederverkaufsrechtes nicht anerkannt. Bisher hat Polen in 450 Fällen von seinen Rechten als Nachfolger der preußischen Ansiedlungskommission Gebrauch gemacht. Polen hat nun kürzlich auf die Geltendmachung des Wiederverkaufsrechtes verzichtet und zwar hat Deutschland den Kreis dieses Verzichtes so weit wie möglich ausgedehnt. Dabei ist auch der Todesfall des Besitzers, der in der Praxis des Wiederkaufsrechtes bisher die Hauptrolle spielte, besonders berücksichtigt worden. Die Reserven, die Polen einzuschalten hat, sind vor allem schlechte Bewirtschaftung, Vergehen und Verbrechen. Die Führung der deutschen Minderheit in Polen hat gegen die Geltendmachung der schlechten Bewirtschaftung nichts einzuwenden, da sich bei dem hohen Kulturstand der deutschen Landwirtschaft in Polen bisher noch niemals eine Gelegenheit zum Eingreifen geboten hat. Die Frage der Vergehen in den letzten Verhandlungen ist interpretiert worden, daß eine solche gegen den Staat, Flucht und dergl. zu verstehen sind. Das ist nach der Auffassung politischer Kreise ein erheblicher Fortschritt. In diesem Zusammenhang wird übrigens darauf aufmerksam gemacht, daß di Grenzzonenverordnung seit ihrer Erlassung im Jahre 1926 in keinem Falle zu Enteignungszwecken gegen deutsche Ansiedler angewendet worden ist.

Es wird hervorgehoben, daß die deutsche Minderheit, deren Führer über den Verlauf der Verhandlungen unterrichtet woden sind, den Abschluß der Abkommen begrüßt haben, weil damit erreicht wird, daß 50 000 ha deutsche Siedlung mit 12 000 Siedlerstellen und 80 000 Menschen davor bewahrt werden, enteignet zu werden. In Berliner politischen Kreisen betrachtet man diese Abkommen auch als die notwendige Grundlage für die Weiterführung der Handelsvertragsverhandlungen.

Zur parlamentarischen Erledigung der Abkommen wird bemerkt, daß die die Gesetzentwürfe nach dem Urteil des Reichsjustiz- und des Reichsinnenministeriums keinen verfassungändernden Charakter haben und daß deshalb keine Zwei-Drittel-Mehrheit erforderlich ist.

Einigung im französischen Bergbau.

Paris, 4. Februar. Zwischen den französischen Bergarbeitern und den Grubenbesitzern ist über die Forderungen der Bergarbeiter eine grundsätzliche Einigung erzielt worden. Sie wurde auf dem Bergarbeiterkongreß, der gestern in der französischen Hauptstadt Paris zusammentrat erzielt. Die französischen Bergarbeiter verlangen vor allem die genaue Durchführung des Achtstundentages, eine Rationalisierung im Bergbau und die Verbesserung der Bergarbeiterversicherung. Zur Durchführung der Rationalisierung im Bergbau wurde auf allen Gruben eine Schiedskommission eingesetzt, deren Aufgabe es ist, eventuelle Mißverständnisse zu beseitigen.

Erbitterter Wahlkampf in Rumänien.

Bukarest, 4. Februar. In Rumänien wird der Wahlkampf zu den Gemeindewahlen und Bezirksratwahlen mit außerordentlicher Heftigkeit und Erbitterung geführt. An verschiedenen Orten kam es zu heftigen Zusammenstößen, bei denen drei Personen getötet wurden.

Herzliche Begrüßung Schobers in Italien

Rom, 4. Februar. Anlßlich der Romreise des österreichischen Bundeskanzler Dr. Schober veröffentlichen alle italienischen Zeitungen Willkommen-Artikel mit Photographien Schobers und ausführliche Schilderungen seiner politischen Tätigkeit. Ein Blatt beschreibt die freundschaftlichen Erklärungen gegenüber Italien, die Schober im österreichischen Parlament im Dezember abgegeben habe und fügt hinzu, daß aus diesem Grunde der Besuch Schobers in Italien lebhafte Sympathie erwecke und begrüßt werde als sichere Gewähr für eine aufrichtige italienisch-österreichische Zusammenarbeit. Ein anderes italiensches Blatt nennt Schober enen außerordentlichen Mann wegen seiner geistigen Arbeit und seiner Charakterstärke. Schober habe in der Wiener Polizei eine wunderbare Organisation geschaffen.

Keine Kriminalistik ohne Rassenkunde!

Die Rassemerkmale der Verbrecher.

Jede der in Deutschland lebenden Volksrassen besitzt derart charakteristische Rassemerkmale, daß sich ihre Vertreter sowohl körperlich als auch geistig absolut voneinander unterscheiden. Es versteht sich daher fast von selbst, daß diese Merkmale auch an jenen Menschen besonders hervortreten, die als Rechtsbrecher vor Gericht kommen und dann ihre Strafe im Gefängnis abbüßen müssen. Nach den eingehenden Beobachtungen von Dr. v. Egloffstein steht an der Spitze der fünf Volksrassen, die in Deutschland vorkommen, die nordische Rasse mit ihren großen, blonden und blauäugigen Menschen. Im Verhältnis zur Bevölkerungszahl ist die Zahl der Verbrechen in den hauptsächlich von der nordischen Rasse bewohnten Landstrichen am kleinsten. Die Gründe dieser Erscheinung sind in der Tatsache zu suchen, daß die Menschen dieser Rasse ziemlich besonnen und gleichzeitig in der Umgehung der Gesetze sehr geschickt sind. Häufig sind sie „echte Querulanten" und dann oft im steten Kampf mit den Behörden, andererseits unternehmen sie auch gern möglichst kühne Schwindeleien oder werden Führer von Verbrecherbanden. Wenn sie nach kräftiger Gegenwehr im Gerichtssaal dennoch ins Gefängnis kommen, zeigen sie sich herrisch und trotzig. Sobald sie aber aus dem Gefängnis heraus und in die Entlassenenfürsorge kommen, gehören sie, sofern sie nicht allzu entartet sind, zu den dankbarsten Zöglingen und kommen mit Hilfe ihrer großen Schwungkraft gewöhnlich auch schnell wieder hoch. Unter der nordischen Rasse finden sich auch die schwersten Trinker.

Die Heimat der Dinarier, der anderen deutschen Volksrasse, ist das Gebirge und das Alpenvorland. Die großen, starken und dunkelhaarigen Menschen sind also in der Regel äußerlich dem echten Gebirgler sehr ähnlich. Im übrigen sind sie tüchtige, stolze und heimatliebende Bauern und besitzen unter allen deutschen Volksrassen auch den meisten Humor. Die Zahl der Verbrechen ist unter den Dinariern verhältnismäßig gering; es handelt sich hierbei gewöhnlich auch nur um die sogenannten „Bauernverbrechen", wie Trinkvergehen — die bei keiner anderen Rasse so häufig vorkommen — Raufen, Wildern und Schmuggeln. Im Verhandlungssaal ist der Dinarier ein „geschickter Bühnenkünstler", der mit gut gespielter Treuherzigkeit gern ganze Romane erzählt, wenn es gilt, sich wirksam zu verteidigen. Als Sträfling ist er dagegen äußerst grob und ruppig, dabei aber auch recht arbeitsam. Unter den Dinariern finden sich übrigens auch viele „Freunde der Landstraße"; hat der Gefangene seine Strafe abgebüßt, so ist es meistens am vorteilhaftesten für ihn, wenn er in sein Heimatsdorf zurückkehrt und seine alte Arbeit wieder aufnimmt.

Die Menschen, die die dritte, die ostische (alpine) Rasse verkörpern, leben gleichfalls in Süddeutschland, sollen aber ursprünglich aus Asien stammen. Charakteristisch ist ihnen der eher kleine Körper, der runde schwarzhaarige Kopf mit fleischigem Gesicht und der gelblich getönten Haut. Sie zeichnen sich durch Sparsamkeit und Fleiß und vor allem dadurch aus, daß sie von allen anderen Volksrassen die friedlichsten und geduldigsten sind. Dennoch hat man beobachtet, daß unter den Sträflingen sowie unter den Insassen der Arbeitshäuser der „ostische Einschlag" am häufigsten ist. Da sie wenig selbständig u. zumeist auch weder besonders mutig noch tatkräftig sind, kommen sie als Schwerverbrecher seltener in Betracht ihre häufigsten Vergehen sind Diebstahl, Betrug, Blutschande und die Beteiligung an Aufständen, zu denen sie sich leicht gewinnen lassen. Als Angeklagte leugnen sie hartnäckig, sind aber in der Strafanstalt infolge ihrer Fügsamkeit und Arbeitswilligkit die am leichtesten zu behandelnden Sträflinge. Nach der Verbüßung ihrer Strafe finden sie nur schwer den Weg zu einer geordneten Lebensführung zurück, weil ihnen der Trieb zum Emporkommen so gut wie ganz fehlt.

Die Vertreter der ostbaltischen, aus Rußland eingewanderten Rasse, charakteristisch durch den kleinen Körper, das aschblonde Haar und die fahle Hautfarbe, werden verhältnismäßig oft zu Verbrechern, und zwar stehen sie am häufigsten unter der Anklage von Diebstählen und Sittlichkeitsvergehen. Ihre Stimmung ist sehr wechselnd. Sie könnn grausam, gleich darauf aber wieder ganz sanft sein, wie denn auch auf anfängliche Schwerfälligkeit bald eine sehr große geistige Regsamkeit folgt. Als Angeklagter liebt der Ostbalte die Rolle des Märtyrers, weiß sich aber meistens gut zu verteidigen. Im Gefängnis äußert er, sofern er vom Lande kommt, oft ein rührendes Vertrauen zu seinen Vorgesetzten und Mitgefangenen, wogegen der ostbaltische Fabrikarbeiter in der Regel ein sehr verbissenes Wesen zeigt.

Im starken Gegensatz zum Ostbalten steht der Vertreter der westischen — früher als unmoralisch bezeichneten — Rasse. Die Westischen sind kleine, dunkeläugige u. bewegliche Menschen mit liebenswürdigem, geschmeidgem Wesen, die es, dank ihrem schauspielerischen Talent, auch vor Gericht wohl verstehen, ihre Sache zu verfechten. Unter den deutschen Verbrechern ist der Westische ziemlich häufig vertreten, oft als geschickter Betrüger oder „fachmännisch geschulter" Dieb wie auch als Zuhälter oder Hochstapler. In der Gefangenschaft ist er zwar schmiegsam, aber faul und zur Hysterie geneigt und äußert auch nach der Entlassung wenig Lust, wieder hochzukommen.

Gifte und Gegengifte.

Aus den Forschungen eines berühmten Toxikologen. — Aberglauben, der die Wahrheit spricht.

Die erste Gottheit, deren Namen mit Gift in Zusammenhang gebracht wird, war Gula, die „Schreckliche", die um das Jahr 4500 v. Chr. bei den Sumerern, den vorsemitischen Bewohnern Babylons, göttliche Ehren genoß. Daß die Arzneikunde der Babylonier und Aegypter schon in Zeiten, die zwischen den Jahren 4000 und 3000 v Chr. liegen, stark wirkende Mittel bei der Krankheitsbehandlung verwandten, ist dokumentarisch erwiesen, und es kann auch kein Zweifel bestehen, daß den Aerzten jener Zeit die tödliche Wirkung mancher Gifte schon bekannt war. Homer, Horaz und Ovid erwähnen ausdrücklich vergiftete Pfeile. Die Annahme ist durchaus gerechtfertigt, daß dabei Schlangengift zum Präparieren der Pfeilspitzen benützt wurde. Ueber einen Fall krimineller Giftmischerei wird in der römischen Geschichte aus dem Jahre 331 v. Chr. berichtet, als 20 römische Mitronen bei der Herstellung von Giften ertappt wurden. Sie wurden gezwungen, das tödliche Gemisch zu trinken und damit selbst die Todesstrafe an sich zu vollziehen. Die römische Gesetzessammlung vom Jahre 82 v. Chr. enthält auch ein Gesetz über das Verbrechen des Giftmordes. Agrippina und ihr Sohn, der Kaiser Nero, beschäftigten sich angelegentlich mit der experimentellen Toxikologie und ihrer Wirkung auf den menschlichen Organismus. Sie benutzten ihre Wissenschaft dann in der Praxis, um Personen, die sich ihre Ungnade zugezogen hatten, durch Gift aus dem Weg zu räumen. In dem nächsten Jahrtausend bediente man sich wohl weiter des Giftes, ohne daß gleichwohl die Giftkunde wesentliche Fortschritte zu verzeichnen gehabt hätte. Erst zur Zeit der italienischen Renaissance wird die Giftmischerei zu einer Kunst ausgebildet. Der politische Giftmord wird, wie das Geheimarchiv des „Rates der Zehn" in Venedig bezeugt, geradezu ein legitimes Mittel. Hierüber verbreitet sich ausführlich Sir William Willcox, der bekannte englische Toxikologe, in einem Vortrage vor der Britischen Medizinischen Gesellschaft im „Wellcome Historical Medical Museum" zu London. Die Sammlungen des Museums gaben dem Redner gleichzeitig Gelegenheit, seinen Vortrag durch authentische Muster anschaulich zu machen.

„Dem Horn des indischen Rhinozeros", führte Willcox erläuternd aus, schrieb man die Kraft zu, giftige Substanzen, die mit ihm in Berührung gebracht wurden, einzusaugen. Noch heute stehen aus solchem Horn gefertigte Schalen bei den Chinesen in hohem Ansehen und werden deshalb auch oft mit kunstvollem Schnitzwerk geschmückt. Nach der chinesischen Ueberlieferung war es ein sicheres Zeichen, daß die in das Gefäß geschüttete Flüssigkeit giftig war, wenn die Außenwände zu schwitzen begannen und die Farbe veränderte. Auch fabrizieren die Chinesen kleine Probierschalen aus Glas, von denen man glaubt, daß sie bersten, wenn eine giftige Flüssigkeit in sie geschüttet wird. Dem gleichen Zweck der Giftprobe dienten auch Pokale aus Oneriam, einer Tonmasse mit grünschillernder Glasur. Das Horn des fabelhaften Einhorns, das im Stoßzahn des Normals in natura existiert, wird seit den Zeiten des Aristoteles, Plinius und anderer Klassiker der Antike mit geheimnisvollen Eingenschaften in Verbindung gebracht. Der um das Jahr 390 v. Chr. lebende Ktesias war der erste Schriftsteller, der über diese dem Einhorn zugeschriebenen Eigenschaften berichtet. „Trinkgefäße", schreibt er, „wurden aus dem Horn hergestellt, und diejenigen, die sich dieser Trinkgefäße bedienten, waren gegen Gifte, Krämpfe und epileptische Anfälle geschützt, vorausgesetzt, daß sie, kurz vor oder nach der Einnahme des Giftes aus dem Hornbecher Wein oder Wasser tranken". Sir William kam dannn auf die Tatsache zu sprechen, daß die Tiere instinktiv Gras und Kräuter giftiger Art unberührt ließen. Man gehe kaum in der Annahme fehl, daß auch die Menschen in prähistorischer Zeit mit dem gleichen Schutzinstinkt begabt gewesen seien. Die alten Berichte über Gegengifte sollte man deshalb nicht so leichthin abtun und als Ausgeburten krassen Aberglaubens bezeichnen. Bei dieser Gelegenheit erzählte Sir William zur Bekräftigung seiner Mahnung, wie ein Gegengift einmal durch eine Herde Schafe entdeckt wurde. „Ein französischer Professor", erzählte der englische Toxikologe, „war bei einer Bergbesteigung einem Schäfer mit seiner Herde begegnet. Die Beiden kamen ins Gespräch, und im Verlaufe der Unterhaltung mit dem Professor bemerkte der Schäfer, daß in dieser Zeit des Vorfrühlings die Schafe aus Futtermangel die jungen Sprossen des Besenginsters fräßen und dadurch gegen die Giftwirkung der Bisse von Ottern und Nattern geschützt seien. Unmittelbar nach seiner Rückkehr ging der Professor auf Grund dieses Hinweises daran, in seinem Laboratorium diesbezügliche Versuche zu machen. Er entdeckte dabei, daß das Spartein, das in der Ginsterpflanze enthaltene, narkotisch wirkende Alkaloid ein wirkungsvolles Gegenmittel gegen das Gift der Ottern und Nattern darstelle und fand damit die Mitteilung des Schäfers bestätigt.

Indien ohne Kastengeist.

Die Universität in der heiligsten Stadt der Welt.

Nicht weit von Benares, dem Hauptsitz brahmanischer Gelehrsamkeit und dem besuchtesten Wallfahrtsort der Hindus, befinden sich an den Ufern des Ganges die ausgedehnten Ländereien und die stattlichen Bauten der ersten allindischen Landesuniversität, ein Bild, das sich in seinen lichten Farben vorteilhaft von dem düsteren Grau der „Heiligsten Stadt der Welt" abhebt. Es dürfte wenige Leute geben, die sich rühmen können, ihre Träume so restlos verwirklicht gesehen zu haben wie der „Pundit" Madan Mohan Malaviya, der den Ehrgeiz hatte, seinem Lande eine große Hochschule zu verschaffen, die sich in ihrer Organisation und ihren wissenschaftlichen Zielen den besten Universitäten Europas an die Seite stellen könnte. In unverhältnismäßig kurzer Zeit wurde diese Aufgabe mit bestem Erfolg gelöst. Der erste Aufruf zur Bildung eines Baufonds in Höhe eines „Karors" von 10 Millionen Rupien (20 Millionen Goldmark) wurde im Jahre 1911 erlassen. Der Betrag wurde bald überzeichnet. 1916 wurde in Anwesenheit Lord Hardinges der Grundstein gelegt. Die erste Vorlesung wurde bereits drei Jahre später gehalten. Heute sieht man auf dem weiten Gelände 173 Lehrgebäude, die ein riesiges Areal bedecken. In der wachsenden Universitätsstadt wurden, wie der Berichterstatter eines engl. Blattes in Kalkutta ausführt, rund 30 km Straßen angelegt u. über 20 000 Bäume angepflanzt. Für 1500 von den den mit aller Behaglichkeit ausgestattete Unterkunftsräume und Verpflegsstationen geschaffen, ebenso Dienstwohnungen für 80 der 160 Mitglieder des Lehrkörpers. Selbstverständlich fehlt es nicht an Spiel- und Sportplätzen, auch ein botanischer Garten und eine Meierei für die Milchversorgung der Studenten sind vorhanden.

Das alles wäre an sich schon eine imponierende Leistung, aber ungleich wichtiger erscheint das Geschaffene, wenn man es unter dem Gesichtswinkel der grundsätzlichen Wandlung in den sozialen Anschauungen Indiens betrachtet, die sich hier so unverkennbar offenbart. Studierende aus allen Teilen des Landes und aus den vielen verschiedenen Kasten sind hier zu einer Gemeinschaft verschmolzen, die für lange Zeit in geschlossener Einheit kameradschaftlich zusammenlebt und arbeitet. An diesem gemeinsamen Leben haben auch die indischen Frauen ihren vollbemessenen Anteil; sie sind den männlichen Kommilitonen gleichgestellt. Sie besuchen die gleichen Vorlesungen und erwerben die gleichen akademischen Grade. Diese Errungenschaften sind samt und sonders westlichen Einflüssen und Vorbildern zu danken. Dabei bleibt aber in Benares der Grundcharakter indischen Lebens durchaus gewahrt. Man ist von dem besten Geist des erwachenden Nationalismus beseelt, der sich den guten Seiten des westlichen Einflusses keineswegs verschließt, um der alten und jungen Wissenschaft und Kultur Indiens ein Heim zu schaffen. Die Mischung der verschiedenen Glaubensbekenntnisse und Kasten ist deutlich in den ersten Zeilen des Prospektes der Ingenieurschule der Universität, der ersten ihrer Art in Indien, zu erkennen. Darum werden die Bedingungen für die Vergebung gewisser Stipendien bekanntgegeben, die einer der Mäzene und Wohltäter der Universität gestiftet hat. „Jeder Schüler", heißt es in dem Prospekt, „soll versprechen, bei getreuer Befolgung der Vorschriften seines Glaubens den verschiedenen Kasten und Bekenntnissen der Hindugemeinschaft wie den Bekennern anderer Religionen freundschaftliche Gefühle entgegenzubringen und sich nach Kräften zu bemühen, das Gefühl der Liebe und Brüderlichkeit unter ihnen zu pflegen und zu befestigen." Unter dem Text dieser Bedingungen für den Eintritt und die Vergebung der Stipendien erscheint als Fußnote, die in der Heimat der Hindu-Orthodoxie besondere Bedeutung hat, die Bemerkung, daß „25 Freistellen für Studierende aus den unterdrückten Volksklassen zum Besuch der verschiedenen Kollegs der Universität zur Verfügung stehen." Durch eine kluge Klausel in der Stiftungsurkunde der Universität wurde bestimmt, daß die Hälfte der auf die erste Zeichnung entfallenden Gelder im Interesse einer dauernden finanziellen Stärkung der Reserven zurückgelegt werden muß. Infolgedessen ist freilich der Kapitalfonds erschöpft und die Hochschule durch Aufnahme von Anleihen an der Weiterentwicklung behindert. Um die dringend nötigen Verbesserungen und Erweiterungen durchzuführen, ist deshalb ein Aufruf zur Zeichnung eines zweiten „Karors" ergangen. Denn das Wachstum der Universität Benares soll nicht unterbunden werden. Ihre Förderer und Wohltäter richten den Blick in die Zukunft und träumen von einer herrlichen Universitätsstadt mit prächtigen Bauten und ausgedehnten Anlagen, die Zehntausende oder noch mehr, die Jugend des Landes, aufnehmen sollen. Sie träumen „von einem Werk, das der Stolz Indiens sein und der Welt einen Impuls geben soll."

Wojewodschaft Schlesien.

Bielitz.

Belehrende Vorträge im Dienste der Volksgesundheit.

Eine Reihe erfahrener, in Bielitz tätiger Aerzte hat sich bereit erklärt, in den nächsten Wochen im Bielitzer Bezirke mehrere Vorträge über sozialhygienische Themen zu halten. Die Vorträge werden fallweise, — soweit sie in deutscher Sprache stattfinden — in der deutschen Tagespresse bekanntgegeben werden. Die Vortragsreihe beginnt am Sonntag, den 9. Februar. An diesem Tage werden sprechen:

Bielitz (Saal des Hotel „Präsident") Herr Dr. Baum über „Tuberkulose" (mit Lichtbildern). Beginn 5 Uhr nachmittag.

In **Alt-Bielitz** (Gasthaus Franz Schubert) Herr Dr. Aleksandrowicz über „Geschlechtskrankheiten". Beginn 5 Uhr nachmittag.

In **Alexanderfeld** (Arbeiterheim) Frau Dr. Relwicz-Glasner über „Hygiene der Frau". Beginn 5 einhalb Uhr nachmittag. Eintritt nur weiblichen Personen gestattet.)

Weitere Verlautbarungen folgen. Der Eintritt zu sämtlichen Vorträgen ist unentgeltlich.

Der Lohnstreit der Weber.

Vor einigen Tagen waren die Weber von sieben Textilfabriken des Bielitz-Bialaer Textilgebietes in den Streik getreten. Die Ursache des Streikes waren die Forderungen der Weber nach einem neuen Tarifabschluß.

Die erste in dieser Angelegenheit am Samstag geführte Verhandlung verlief ergebnislos. Die zweite Verhandlung hat am Montag im Sitzungssaal des Industriellenverbandes bei Anwesenheit des Bezirksarbeitsinspektors Ing. Gallot und Arbeitsinspektors Dr. Bartonec stattgefunden. Nach siebenstündiger Verhandlung wurde ein Antrag des Bezirksarbeitsinspektors Gallot zur Beratung unterbreitet. Der Antrag geht dahin, daß die streikenden Weber die Arbeit mit der Bedingung aufnehmen, daß bis zum 31. März d. J. der neue Tarif ausgearbeitet werde. Sollten sich bei den Tarifverhandlungen Schwierigkeiten ergeben, so würde der Bezirksarbeitsinspktor die weiteren Tarifverhandlungen mit einer Kommission bestehend aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern zum Abschluß bringen.

Die Textilindustriellen haben diesen Antrag angenommen. Die Vertreter der Arbeiterschaft haben die Erklärung abgegeben, daß sie diesen Antrag einer am Dienstag nachmittag stattfindenden Vertrauensmännerkonferenz unterbreiten werden. Die Streikgefahr wird aller Voraussicht nach eliminiert werden.

Kattowitz.

Die erste Stadtverordnetensitzung in Kattowitz.

Nachdem der Protest der Kustos-Partei gegen die Wahl vom schlesischen Wojewodschaftsamt abgelehnt wurde, wird die erste Sitzung der neugewählten Stadtverordneten durchgeführt. Die erste Sitzung findet am Freitag, den 7. ds. M. um 5 Uhr nachmittags, im Sitzungssaale des Rathauses statt. Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte:

Einführung der neugewählten Stadtverordneten,
Wahl des Stadtverordnetenbüros und
Wahl der Vorbereitungskommission und der Sektionen.

Ermäßigung der Preise für Kunstdünger

Infolge der Ermäßigung des Diskontsatzes von 8.5 auf 8 Prozent durch die Bank Polski hat die Direktion der Stickstoffwerke in Chorzow beschlossen, die Preise für den Kunstdünger zu ermäßigen.

Augenblicklich wird beim Kauf von 21- und 22-prozentigem Stickstoff auf Kredit ein Kilo zu folgendem Preis verkauft: Im Februar 1.92 (früher 1.93 Zloty), im März 1.91 (1.92), im April 1.89 (1.90), im Mai 1.87 (1.88).

Die Kreditpreise für Salpeter betragen für eine Tonne: im Februar 423.50 (früher 425) im März 425.50 (427 Zl.).

1000.000 Zloty für den Straßenbau.

Die Gemeinde Radzionkau erhält dank den Bemühungen des Wojewoden 100.000 Zl. zum Ausbau der ul. św. Wojciecha. In Verbindung mit dieser Anleihe haben die Realitätenbesitzer in Radzionkau an den Wojewoden Dr. Grazynski ein Dankschreiben für die außerordentliche Hilfe für die Gemeinde gesandt.

Vom Auto überfahren. Auf der Chaussee in Domb wurde vom Personenauto Sl. 7231 der Arbeiter Johann Weszka aus Gieschewald überfahren. Er erlitt leichtere Verletzungen. Der Chauffeur führte den Verletzten in das städtische Krankenhaus. Nach Erteilung der ersten Hilfe wurde Weszka entlassen. Die Schuld an dem Unfall trägt der Chauffeur infolge schnellen und unvorsichtigen Fahrens.

Eine Soldatenbibliothek eröffnet. Am Montag, um 11 Uhr vormittag, fand die feierliche Eröffnung der Soldatenbibliothek des 73. Infanterieregimentes in Kattowitz statt. Die Bibliothek wurde von dem weißen Kreuz, Bezirk Kattowitz, gestiftet. Die Einweihung der Bibliothek wurde vom Militärpfarrer Major Sinkowski und die Eröffnung vom Bezirksvorsitzenden des polnischen weißen Kreuzes Direktor Jarnutowski vorgenommen. An den Eröffnungsfeierlichkeiten haben Vertreter der Wojewodschaftsbehörden sowie verschiedene Vereinigungen teilgenommen.

Ein gewissenloser Chauffeur. In der Nähe der Eminenzgrube in Domb wurde von einem Personenauto, unbekannter Autonummer, der Arbeiter Paul Duda aus Kattowitz überfahren. Dabei erlitt er Verletzungen am Kopf und mußte in das Krankenhaus übergeführt werden. Der Chauffeur ist nach dem Unfall davongefahren.

Mit dem Rodelschlitten unter dem Eis verschwunden. Der 8 Jahre alte Roman Dworczek rodelte in der Nähe der Litandragrube in Bielschowitz. Dabei fuhr er auf die Eisdecke eines Teiches, die einstürzte. Der Knabe verschwand im Teiche und ertrank. Er wurde von seinem Vater gefunden, welcher ihn in das Knappschaftslazarett in Bielschowitz einlieferte. Alle Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

Festnahme eines Defraudanten. Durch das Grenzkommissariat am Beuthener Bahnhof wurde der von der Kriminalpolizei in Kattowitz wegen Unterschlagung von 20.000 Zloty zum Schaden der Fürstlich Pleß'schen Grubendirektion gesuchte Ernst Piran verhaftet. Bei dem Verhafteten wurde noch ein Betrag von 15.280 Zloty gefunden.

Im Hotel bestohlen. In einem der hiesigen Hotels wurden dem Karl Matner aus Skarzyskach Kamiennych ein Brillantring, 250 Zloty Bargeld, ein Zigarettenetui sowie Dokumente im Gesamtwerte von 1500 Zloty gestohlen. Von dem Diebe fehlt jede Spur.

Teure Bananen. In einem aus Beuthen ankommenden Straßenbahnwagen wurde in Kattowitz ein gewisser Paul Hercberg aus Beuthen wegen Schmuggel von Bananen und kosmetischen Artikeln festgenommen. Nach Aufnahme eines Protokolles wurde er entlassen. Die Anzeige mit der konfiszierten Ware wurde dem Zollamt in Kattowitz überwiesen.

Unfall. Auf der ul. Krakowska in Zawodzie ist die 18 Jahre alte Julie Niewiadomska aus Eichenau von einem fahrenden Straßenbahnwagen abgesprungen. Sie stürzte so unglücklich auf das Straßenpflaster, daß sie erhebliche Verletzungen am ganzen Körper erlitt. Sie wurde in das Elisabethkrankenhaus in Kattowitz eingeliefert.

Königshütte.

Diebstähle. Der Elisabet Pawlik wurde in der Restauration Szostek in Königshütte von einem gewissen Josef Brzezina aus Morgenrot ein Damenmantel im Werte von 100 Zloty gestohlen. Der Mantel konnte dem Diebe abgenommen und der Geschädigten zurückgegeben werden. Die beim Fleischer Oskar Piontek bedienstete Hedwig Dratwinski hat zum Schaden ihres Arbeitgebers einen Geldbetrag in der Höhe von 500 Zloty sowie die Wohnungsschlüssel gestohlen. Sie entfernte sich darauf in unbekannter Richtung.

Lublinitz.

Unbefugter Grenzübertritt. Der 32 Jahre alte Franz Sosnicka aus Gniazdow, Bezirk Bendzin wurde wegen unbefugten Grenzübertrittes von Deutschland nach Polen verhaftet. Sosnicka ist in der Nacht vom 25. zum 26. Januar aus dem Gefängnis in Brieg, Deutschland, geflüchtet. Er wurde den Gerichtsbehörden in Lublinitz überstellt.

Pleß.

Ein Betrüger in Mönchskleidung.

Auf dem Gebiete in Jastrzemb Dolne hat seit längerer Zeit ein geheimnisvoller Geistlicher, welcher angab Kowalczyk zu heißen, sein Unwesen getrieben. Diese Person hat auf Grund seiner beredeten Sprache sich bei den Bürgern ein großes Vertrauen erworben. Auf Grund dieses Vertrauens ging er sodann daran, bei verschiedenen Bürgern größere Geldbeträge für eine Messe oder ein feierliches Hochamt zu sammeln. Da er seine Tätigkeit in diesem Orte noch weiter entwickeln wollte, hat er sogar mehrere Messen zelebriert, ohne daß irgend ein Verdacht gegen ihn aufgestiegen wäre. Einigen Personen fiel jedoch der Unbekannte auf. Sie suchten zu ergründen, von wo dieser Geistliche herstamme, jedoch niemand in der ganzen Umgebung kannte denselben.

Die Polizei wurde verständigt und stellte fest, daß es sich um einen gewissen Paul Grund aus Schoppinitz handelt, welcher seinerzeit mehrere Betrügereien im Kreise Pleß verübt hat. Grund konnte einen Geistlichen sehr leicht markieren, da er im Jahre 1911 im Kloster in Lublinic bedienstet war.

Der Betrüger wurde in das Gerichtsgefängnis in Loslau eingeliefert und es erwartet ihm eine harte Strafe.

Ein tödlicher Messerstich.

In der Restauration Krysta in Kostuchna wurde während einer Schlägerei der Bergmann Paul Gold, 37 Jahre alt, in die Brust gestochen. Kurze Zeit darauf ist Gold an der erlittenen Verletzung gestorben. Der hinzugerufene Arzt, Dr. Bocian, konnte nur den Tod feststellen. Die Leiche wurde in die Totenkammer des Knappschaftslazarettes in Emanuelssegen eingeliefert. Durch die Untersuchung wurde festgestellt, daß der Mörder der 20 Jahre alte Teofil Bialas aus Sulow, Kreis Pleß, ist. Der Mörder ist geflüchtet. Seine Komplizen, der 22 Jahre alte Johann Kolodziej und Franz Kudlo, beide aus Kostuchna, wurden verhaftet.

Typhus in Kobielice. In das Johanniterkrankenhaus in Pleß wurde die Ehefrau des Steinsetzers Smolarek aus Kobielice eingeliefert, welche an Typhus erkrankt ist. Der Zustand der Kranken ist hoffnungslos.

Vortrag des Professors Wazla. Der am 29. Januar abgesagte Vortrag des Professors Wazla über das Thema: „Die polnische Literatur zur Zeit des Königs Stanislaus August" findet am Mittwoch, den 5. d. M., um 8 Uhr abds. im Kasinolokale in Schwientochlowitz statt.

Schwientochlowitz.

Die Hilfsaktion für die tuberkulosen Kranken in Ruda. Zum Kampfe gegen die Tuberkulose befindet sich in Ruda eine Beratungsstelle für Lungenkranke unter der Leitung des Arztes Dr. Dzierzy. In der Beratungsstelle erhalten die tuberkulosen Kranken unentgeltlich ärztliche Fürsorge und Medikamente. Die ärztlichen Untersuchungen finden jeden Donnerstag von 11 bis 12 Uhr vormittags statt. Die Quarzlampenbestrahlungen werden an jedem Montag, Mittwoch und Sonnabend von 8 bis 16 Uhr durchgeführt. Daß die Beratungsstelle für die tuberkulosen Kranken eine Notwendigkeit ist, beweist folgende Stastik vom Monat Dezember v. J.: in Behandlung standen 817 Kranke, Quarzlampenbestrahlungen wurden in 62 Fällen und Hausbesuche in 71 Fällen durchgeführt; unentgeltlich wurden ausgegeben 1317 Liter Milch, 42.5 Kilo Butter, 42.5 Kilo Schmalz; ferner erhielten einige Kranke warme Kleidung. Zu der Beratungsstelle in Ruda gehören folgende Gemeinden: Godula, Morgenroth, Nowy Bytom, Eintrachtshütte und Orzegow.

Die neue Straßenbahnwagenhalle vor der Vollendung. Der Bau der neuen Straßenbahnwagenhalle in Bismarckhütte steht dank der durch die milde Winterwitterung ermöglichten Fortführung der Bauarbeiten fast vor der Vollendung. In der nächsten Zeit wird mit der Legung von Normalschienen von der ul. Krakowska zur neuen Wagenhalle begonnen. Die alte Wagenhalle, welche sich auf der ul. Slowackiego befindet, soll der Gemeinde Heiduki abgetreten werden. Daselbst soll ein Feuerwehrdepot und eine Garage errichtet werden.

Teschen.

Scheunenbrand. In der aus Holz gebauten Scheune des Besitzers Johann Kloska in Harbutowice entstand ein Brand. Die Scheune sowie die darin befindlichen landwirtschaftlichen Geräte sind vollständig vernichtet worden. Der Schaden beträgt etwa 10 000 Zloty. Durch die eingeleitete Untersuchung wird die Brandursache festgestellt werden.

Beschädigte Straßenbäumchen. Auf der neuen Bezirksstraße in Nierodzim, in der Nähe des Gutshofes, haben unbekannte Täter mit Absicht neun Straßenbäume im Werte von 200 Zloty beschädigt. Die Polizei ist auf der Suche nach den Tätern.

Theater.

„Der Fall des Ferdys Pistora."

Komödie von Frantischek Langer.

Momentaufnahmen aus der Prager Unterwelt. Scharf gesehen, brutal skizziert. Daher sehr wirksam. Aufbau der Handlung flott mit gutem Instinkt für theatralische Effekte. Im ersten und zweiten Akt gute dramatische Steigerung, im dritten Akt totales Verflachen, unkonsequenter, lebensunwahrer, süßlicher Schluß. Der Fall des Ferdys Pistora wird — ein Ausnahmsfall. Als Milieustück aber hervorragend.

Bombenrollen für Fr. Hansi Jarno, Herrn Marten und Herrn Triembacher, die mit Virtuosität gemeistert werden. Da ist kein Fünkchen „Theater", nur überzeugende, in jedem Tonfall, in jeder Geste den Vorbildern abgelauschte Echtheit dieser Volkstypen zu sehen und zu hören. Frl. Makula stand gar nicht zur Seite. Auch ihrem hysterisch-verlogenen, scheinheiligen, unschuldigen und doch raffinierten Großstadtdienstmädchen — Glanzstück der Heilsarmee — fehlte kein charakteristischer Zug. Mit wenig Aufwand, scharfen Strichen gut skizzierte Typen der russische Fürst Herrn Karstens und der Polizeikommissär Herrn Herbes, die kleineren Rollen ebenfalls in gutbewährten Händen.

Jedenfalls ein großer Erfolg, den wir aber doch in erster Linie den guten Kräften des Bielitzer Stadttheaters zuschreiben müssen. M.

Stadttheater, Bielitz.

Am Mittwoch, den 5. Februar, abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie blau), die erste Wiederholung von: „Der Fall des Ferdys Pistora", Komödie in 3 Akten von Frantisek Langer. Ende 10 Uhr.

Am Freitag, den 7. Februar, abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie rot), „Der Fall des Ferdys Pistora", Komödie in 3 Akten von Frantisek Langer. Ende 10 Uhr.

Die nächste Premiere des Stadttheaters: „Die erste Frau Selby", Komödie in 3 Akten von St. John Ervine. Deutsch von Erich Glacs.

Theaterabonnement.

Den geehrten Abonnenten zur gefälligen Kenntnis, daß die 5. Abonnementsrate bereits fällig ist. Es wird höflichst ersucht, die entfallenden Beträge bis spätestens am 10. Februar an die Gesellschaftskasse, Stadttheater 1. Stock, oder an der Tageskasse abführen zu wollen, zumal die Theatergesellschaft sonst gezwungen wäre, die nach diesem Termine durch den Inkassanten einzuhebenden Beträge mit der Inkassogebühr per 4 Prozent zu belasten.

Was sich die Welt erzählt.

Glücklicher Verlauf eines Flugunfalles Lindsbergs.

Lebec (Kalifornien), 4. Februar. Bei Flügen, die amerikanische Flieger gestern auf dem Tehachapi-Bergen unternahmen, um den Weltrekord im Segelflug, der von Deutschland gehalten wird, zu brechen, löste sich plötzlich die Verbindungsfläche an der rechten Tragfläche des Flugzeuges von Lindsberg. Lindsberg brachte geistesgegenwartig sein Segelflugzeug im Gleitflug dennoch glücklich zur Erde.

Racheakt eines durchgefallenen Studenten.

Die Gattin des Professors ermordet.

Brüssel, 4. Februar. In der belgischen Hauptstadt Brüssel hat ein im Examen durchgefallener Student, die Frau seines Professors ermordet. Der Student war ursprünglich Unteroffizier und hatte Kolonialwissenschaft studiert, weil er die Kolonuallaufbahn ergreifen wollte. Vor dem Morde teilte er der Hochschulleitung in einem Brief mit, daß er nach seiner Tat Selbstmord verüben wolle. Der Polizei ist es bisher noch nicht gelungen, den Täter zu finden, weshalb angenommen wird, daß er den angekündigten Selbstmord tatsächlich verübt hat.

Förderung der Einwanderung

Paris, 4. Februar. Mit der Einwanderung polnischer Landarbeiter nach Frankreich befaßte sich gestern ein Unterausschuß des französischen Parlamentes. Der Berichterstatter des Ausschusses trat dafür ein, daß die Uebersiedlung ganzer polnischer Familien nach Frankreich sofort organisiert werden soll, um diese polnischen Familien in Frankreich bodenständig zu machen. Polen mit seinem jährlichen Geburtsüberschuß von ungefähr einer halben Million bilde ein natürliches Zuflußgebiet lebender Kräfte für die französische Landwirtschaft. Der französische Parlamentsausschuß beauftragte den Berichterstatter, sobald wie möglich einen entsprechenden Gesetzentwurf vorzubereiten.

Botschafter Schurman über Deutschlands Zukunft.

New York, 4. Februar. Der frühere Botschafter in Berlin, Schurman, erklärte, er sei mit Bedauern von Berlin geschieden, wo er sich angesichts der äußerst liebenswürdigen Aufnahme amtlich wie privat, äußerst wohl gefühlt habe. Nur die dringende Notwendigkeit, sich seinen privaten Angelegenheiten widmen zu müssen, habe seinen Rücktritt veranlaßt. Die Fortschritte, die Deutschland in den letzten Jahren gemacht habe, seien in jeder Hinsicht ganz enorm und es sei seine aufrichtige Ueberzeugung, daß Deutschlands Zukunft gesichert sei. Kein anderes Land könne seit Ende des Krieges Leistungen aufweisen wie den Weltflug des „Graf Zeppelin", den Schnelldampfer „Bremen", und den „Dornier-Superwal".

Fünf Kinder entführt.

Hohenbodenstedt (Kreis Salzwedel), 4. Februar. Die fünf Kinder des Hofbesitzers Romaschka sind heimlich entführt worden. In seiner Abwesenheit fuhren vier unbekannte Männer vor und nahmen die Kinder mit, nachdem sie sie beim Ortsvorsteher unter der Angabe abgemeldet hatten, daß die Mutter der Kinder ihnen den Auftrag zur Abholung erteilt habe. Frau Romaschka wurde im vergangenen Jahr wegen Brandstiftung zu einer Zuchthausstrafe verurteilt, entzog sich aber der Strafverbüßung durch die Flucht. Es wird vermutet, daß Frau Romaschka die Urheberin der Kinderentführung ist.

Sturm im Mittelmeer und in der Adria.

Rom, 4. Februar. Im ganzen südlichen Mittelmeer und auf der Adria herrschen seit zwei Tagen schwere Stürme. Ein Fischkutter mit fünf Mann Besatzung wird vermißt.

Gibraltar, 4. Februar. Infolge andauernder Regenfälle ereignete sich in der Gegend von Gibraltar ein Erdrutsch, durch den die Eisenbahnverbindung zwischen Gibraltar und der Außenwelt abgeschnitten worden ist.

Wien, 4 Februar. Ein aus Albanien kommendes Schiff lief infolge der schweren See auf einen Felsen bei der Insel Lissa auf und sank. Zwei Mann der Besatzung sind ertrunken. Von den übrigen 28 Mann wurden zwei verletzt.

Sportnachrichten

Die Abreise der poln. Repräsentativmannschaft aus Chamonix.

Infolge anhaltenden Tauwetters, das eine weitere Austragung der Eishockeykämpfe unmöglich macht, hat die polnische Repräsentativmannschaft Chamonix verlassen und sich Montag nach Wien begeben. Sie tritt am Mittwoch gegen Oesterreich um den dritten oder vierten Platz im Turnier um die Weltmeisterschaft an.

Donnerstag, den 6. d. M. trägt die polnische Mannschaft in Wien ein Freundschaftsspiel gegen Kanada aus.

Generalversammlung des Poln. Schiedsrichterkollegiums.

Sonntag fand in Warschau im Lokale des Z. Z. die alljährliche Generalversammlung des Poln. Schiedsrichterkollegiums statt. Anwesend waren Delegierte aller 10 Kreisverbände und eines Unterverbandes. Nach Verlesung des erschöpfenden Rechenschaftsberichtes wurde dem zurücktretenden Ausschuß das Absolutorium erteilt und der neue Ausschuß wie folgt gewählt: Präses — Janusz Mallow, Vizepräses — Ing. Georg Grabowski, Beiräte — Decowski und Glinkin (Warschau), Tomaszewski (Posen) und Rutkowski (Krakau)).

Unter wichtigeren Angelegenheiten wurde der Streit zwischen dem Schlesischen Kreisverband in Kattowitz bereinigt, was unstreitig zu einer Gesundung der Verhältnisse im schlesischen Sport führen wird.

25,000.000 Dollars für Stadionbauten.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika hat man im verflossenen Jahr 25 000 000 Dollars auf den Bau von Stadions und Sportplätzen ausgegeben.

Imponierende Entwicklung des Fußballsportes in Argentinien.

Das größte sportliche Stadion in Argentinien, St. Lorenzo-Stadion genannt, genügt gegenwärtig mit seinem für 70 000 Zuschauer berechneten Fassungsraum nicht mehr der Frequenz des Publikums. Aus diesem Grund ist der Argentinische Fußballverband an die Bearbeitung eines Projektes für den Neubau eines Stadions mit einem Fassungsraum von 150 000 Zuschauern herangetreten. Dieses riesige Stadion wird von Verbandsgeldern aufgeführt werden.

Grafström nicht bei den Weltmeisterschaften in New York.

Grafström, dessen Namen sich in der Passagierliste der „Bremen" befand, war nicht unter den Passagieren, die Mittwoch mit diesem Dampfer in New York eintrafen. In Schweden nimmt man an, daß Grafström in letzter Minute seinen Reiseplan geändert hat. Die Weltmeisterschaft, die der Schwede verteidigen sollte, nimmt Dienstag, wie berichtet, in Madison Square Garden ihren Anfang. Wenn Grafström nicht startet, hat Schäfer (Wien) die besten Aussichten Weltmeister im Eiskunstlaufen für das Jahr 1930 zu werden.

Verband der Skiprofessionals in Amerika.

In Amerika wurde unlängst ein Verband der Skiprofessionals gegründet, welchem bereits 30 Vereine angehören. Der Verband beschloß einen Preis von 2000 Dollars für einen Rekord-Skisprung auszuschreiben.

Los Angeles ist für die Olympiade bereit.

Der Präsident des Olympischen Komitees in Amerika, William Garland teilte in einem Interview mit, daß der Staat Kalifornien keine Kosten und Bemühungen scheut um die Olympiade in Los Angeles in vorbildlicher Weise zu gestalten.

Los Angeles besitzt zwei Stadions, das Olympic Auditorium für 12 000 Zuschauer, ausschließlich für Boxkämpfe berechnet, und das Coloseum — berechnet für 76 000 Zuschauer und gegenwärtig für 105 000 Zuschauer vergrößert. Außerdem werden Hallen für Fechtsport, Tribünen für Rudersport, Schwimmbäder etc. gebaut.

„Los Angeles wird das ihm erwiesene Vertrauen würdig rechtfertigen" schloß Garland.

Spielerwanderungen in der Liga.

Wie in Lodz erzählt wird, sollen die beiden Brüder Gumowski, früher TKS. und zuletzt Polonia, Warschau, nach Lodz übersiedeln und dem Benjamin der Liga LTSG. beitreten.

Alexander Kubik, von den Touristen, welcher der Warschauer Legia beitreten sollte, ist wieder nach Lodz zurückgekehrt und sollte vergangenen Sonntag wieder gegen die „Vereinigten" spielen. Im letzten Moment zog er sich jedoch vom Spielfeld zurück. Jedenfalls ist es sehr wahrscheinlich, daß Kubik in der kommenden Saison den Touristen treu bleiben wird.

Große leichtathletische Wettkämpfe in Griechenland.

Aus Anlaß des 100. Jahrestages der Unabhängigkeit Griechenlands finden in Athen zwischen dem 25. und 31. Mai 1930 große internationale leichtathletische Wettkämpfe stat,t an welchen unter anderen auch die deutschen Leichtathleten Hirschfeld, Wegener und Eldracher, aus England Lord Burghley, aus Finnland Nurmi und Larva, aus Frankreich Menarc, Ladoumegue, aus Italien Tavernari und Facelli und aus Ungarn Szepes und Kesmarky teilnehmen werden.

Maurermeister Eberhart und sein Sohn

Roman von O. Hanstein.

10. Fortsetzung.

Friedrich wunderte sich gar nicht, daß der Bruder einfach da fortfuhr, wo sie daheim stehengeblieben waren, denn er hatte ja selbst unaufhörlich denselben Gedankengang weitergesponnen.

„Ich werde es ihm austreiben."

„Das würde ich nicht tun, denn schließlich — ich denke, manches weiß er wirklich besser als wir."

„Unsinn, den er auf der Schule gelernt hat."

„Ist vielleicht kein Unsinn, und nimm mir's nicht übel — ich würde ihn erst recht studieren lassen. Sag' mal, wie geht denn dein Geschäft?"

Die unvermittelte Frage ließ ihn aufschauen.

„Mein Geschäft? Natürlich gut."

„Ehrlich — ist es noch so, wie vor zehn Jahren?"

„Herrgott, die Zeiten sind jetzt überhaupt schlechter."

„Unsinn, besser sind sie! Wir wollen uns nichts vormachen, aber ein neuer Geist kommt. Ich denke, so ein studierter Baumeister in der Familie ist nicht schlecht und könnte dich wieder hochbringen."

„Erlaube, du tust ja, als ob ich vor der Pleite wäre."

„Bist du nicht, denn noch hast du dein Geld und deinen Ruf. Sieh zu, daß dir dein Junge, der mir einen ganz prachtvollen Eindruck macht, hilft, mit dem Neuen mitzukommen. Wir beide, mein August und ich, fühlen auch wie schwer es uns wird, um mitzukommen. Ein ordentlicher Maurermeister allein schafft's nicht mehr."

„Nanu!"

Der Onkel blinzelte listig.

„Ich denke aber, die Jungen verstehen sich beide ganz gut miteinander."

„So?"

Friedrich hieb mächtig in das Eisbein mit Sauerkohl, das ihm der Kellner vorgesetzt hatte. Es war unangenehm, aber wahr, was der Bruder da vom Geschäft sagte und vielleicht — aber nein — sollte er klein beigeben, dem Bengel gegenüber?

„Uebrigens, dein Mädel ist ein Prachtkerl."

Das war ein Wort, das ihm wenigstens gefiel.

„Aber dein Junge — nimm mir's nicht übel — heut' abend allein zu bummeln, anstatt — im Theater hätten sie sich doch kennengelernt."

„Nicht immer mit dem Kopf durch die Wand. Ich kenne den August. Bisher hatte ich ihm gar nichts gesagt. Wollte ihn erst sehen lassen. Dann bin ich mit Absicht mit ihm fortgegangen. Das mit dem Freund war natürlich nur Finte. Ich wußte ja gar nicht, ob er noch in Berlin ist, und er wohnt auch gar nicht mehr da. Ich wollte nur Gelegenheit haben, mal August anzupurren."

„Nun?"

Der Ratsmaurermeister machte ein gespanntes Gesicht.

„Er ist ein bißchen langsam und sagte eigentlich gar nichts."

„Ach so, da gefällt ihm Lotte wohl gar nicht einmal?"

Der Ratsmaurermeister wollte schon wieder gekränkt auffahren.

„Mensch, was bist du für ein Kribblekopf! Immer gleich mit der Tür ins Haus! Natürlich gefällt sie ihm! Wem sollte deine Lotte nicht gefallen!"

„Na also!"

„Aber schließlich ist doch eine Heirat kein Kinderspiel, und August ist langsam. „Vater laß mich heut' mal ganz allein, morgen werde ich dir antworten", sagte er, und das war verständig, darum hab' ich ihn laufen lassen."

„Damit der Herr Neffe es sich überlegt, ob er sich herablassen will, mein Mädel zu nehmen? Du, hör mal . . ."

„Herrgott, bist du ein Dickkopf! Davon ist gar keine Rede, aber . . . ."

„Aber . . ."

„Man kann dir ja gar nichts sagen, sonst pulverst du los . . ."

*

Während die beiden Alten so in angenehmen Gespräch saßen, war August schon längst mit seiner Wandrung fertig, die ihn durchaus nicht nach Charlottenburg, sondern nur in ein kleines Restaurant geführt hatte. Hier saß er an einem Tisch, ganz im Winkel und das Beierglas stand fast unberührt vor ihm, dafür aber hatte er sich vom Kellner Feder und Papier bringen lassen und schrieb, zwar mit den ungelenken Zügen seiner des Schreibens ungewohnten Hand, dafür aber um so emsinger:

„Mein liebes Mietzchen!

Natürlich hatte ich recht. Vater will mich mit Kusine Lotte verheiraten. Ob ichs nicht gedacht hätte! Aber hab' keine Bange, da mach' ich nicht mit. Hübsch ist sie, das muß ihr der Neid lassen, aber für mich viel zu zierlich und fein, und mich kann sie nicht ausstehen, das sehe ich ihr an der Nase an. Jetzt sitz' ich hier und überlege. Mit Vater ist alles zu machen, wenn man klug ist. Ich finde schon Rat! Aber krieg' keinen Schreck, wenn du was munkeln hörst. Ich bleibe Dir treu, darauf kannst Du Dich verlassen.

Mit herzlichem Gruß

Dein lieber August."

Volkswirtschaft

Die deutsche Schiffahrt 1929.

Das abgelaufene Jahr ist von den deutschen Reedereien trotz der nicht sehr günstigen Verhältnisse, die es ihnen gebracht hat, verschiedentlich zum Ausbau bestehender und zur Eröffnung neuer Liniendienste benutzt worden.

Die Hamburg-Amerika Linie stellte in ihren Nordatlantikdienst die Passagierschiffe „St. Louis" und „Milwaukee" und gab außerdem bekannt, daß sie ihre vier Dampfer der „Albert Ballin"-Klasse umbauen und auf eine höhere Geschwindigkeit bringen werde. Die Schiffe sollen vom Frühjahr dieses Jahres an die Strecke von den Kanalhäfen nach New York in nunmehr sieben statt bisher neun Tagen zurücklegen, eine Beschleunigung, die bei der bedeutenden Frachtkapazität dieser Dampfer auch dem Güterverkehr auf dem Nordatlantik sehr zu statten kommen wird. Erweiterungen nahm die Hapag ferner in der Fahrt nach der nordamerikanischen Westküste vor. Den vier Fracht- und Passagier-Motorschiffen „Los Angeles", „San Francisco", „Seattle" und „Portland", die sie 1928 in diesen Dienst einstellte, ließ sie vor kurzem ein Schwesterschiff „Oakland" folgen, außerdem gab sie zu Beginn letzten Jahres zwei 10 bis 11.000 Tonnen-Dampfer, „Vancouver" und „Tacoma", für die Westküstenlinie in Auftrag. Der Brasilien- und La Plata-Dienst der Hamburg-Amerika Linie erhielt durch das 12.000 B. R. T. große Passagier- und Frachtmotorschiff „General Osorio" einen wertvollen Zuwachs. Im Frühjahr dieses Jahres sollen in die La Platafahrt auch noch die Dampfer „General San Martin" (ex „Thuringia") und „General Artigas" (ex „Westphalia") eingestellt werden, die eine Größe von je 11.300 B. R. T. besitzen und gegenwärtig noch in der New York-Fahrt verkehren. In ihre Ostasienfahrt stellte die Reederei zu den bereits 1928 in Betrieb genommenen Motorschiffen „Duisburg", „Leverkusen" und „Burgenland" noch zweia weitere Schiffe dieses Typs, „Kulmerland" und „Sauerland", ein — Im Westindiendienst der Gesellschaft nahm im vergangenen Frühjahr das 10.000 B. R. T. große Passagier- und Frachtmotorschiff „Magdalena", das Schwesterschiff der „Orinoco", seine Fahrten auf.— An Neubauten beorderte die Hamburg-Amerika Linie Anfang v. J. außer den bereits erwähnten Frachtdampfern „Vancouver" und „Tacoma" noch weitere sechs Dampfer von je etwa 10 bis 11.000 Tons Tragfähigkeit, von denen vier für die Niederländisch-Indienfahrt und zwei für die Australroute bestimmt sind. Sämtliche acht Schiffe sollen die aus den Ballin-Dampfern herausgenommenen Turbinen erhalten und eine Geschwindigkeit von 15 Knoten erreichen.

In der Entwicklung des Norddeutschen Lloyd ragt vor allem die im Sommer v. J. erfolgte Indienststellug des Dampfers „Bremen" hervor, dem es bereits auf seiner ersten Fahrt gelang, das „Blaue Band des Ozeans" wieder an die deutsche Schiffahrt zu bringen.

Die Hansa Linie in Bremen (Deutsche Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Hansa") stellte im vergangenen Jahr zwei neue Frachtschiffe in Dienst und eröffnete eine Linie vom Golf von Mexiko (Galveston und Houston) nach Bremen und Hamburg.

Keine bemerkenswerten Veränderungen traten im Betrieb der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft ein.

Der Deutsche Afrika-Dienst endlich nahm im abgelaufenen Jahr verschiedene Verbesserungen in der Bedienung der westafrikanischen Häfen vor.

Diese Maßnahmen lassen erkennen, daß es denn deutschen Reedereien auch im vergangenen Jahr nicht an tatkräftigem Willen zu immer weiteren Ausbau ihrer Dienste gefehlt hat. Trotzdem kann das Jahr 1929 nicht als besonders günstig für die Schiffahrt bezeichnet werden.

In der nordatlantischen Passagierfahrt blieb die in früheren Jahren eingetretene Steigerung des Verkehrs nahezu völlig aus. Während die Zunahme der Passagen aller an der Fahrt beteiligten in- und ausländischen Reedereien 1926 9 Prozent u. 1927 9.5 Prozent betrug, machte sie 1928 noch 2,4 und im abgelaufenen Jahr nurmehr 1,9 Prozent aus. Immerhin aber gelang es den deutschen Reedereien, ihren Anteil an diesem Verkehr durch die Indienststellung wertvollen neuen Schiffsmaterials zu erhöhen. Traten somit im Gesamtumfang des Nordatlantikverkehrs keine wesentlichen Aenderungen ein, so teilweise doch in der Inanspruchnahme der einzelnen Beförderungsklassen. Ungefähär gleich stark wie im Vorjahr war die Benutzung der Ersten und der Dritten Klasse. Beträchtlich hingegen, um etwa 16 Prozent, nahmen die Ueberfahrten in der Dritten Kajüte für Touristen zu, eine Steigerung, die jedoch überwiegend auf Kosten der Zweiten Klasse ging. Diese wies erneut einen erheblichen Rückgang an Passagen auf.

Für das neue Jahr eröffnet die vor einigen Monaten erfolgte weitere Einschränkung der Zulassung deutscher Einwanderer in die Vereinigten Staaten um etwa die Hälfte der bisherigen Quote wenig erfreuliche Aussichten. Die Reedereien sind daher lebhaft um die weitere Steigerung des in den letzten Jahren erfreulich entwickelten Touristenverkehrs nach Nordameika bemüht, der einen gewissen Ausgleich für das verringerte Auswanderergeschäft bedeutet.

Die Lage des Frachtgeschäfts war der Gestaltung des deutschen Außenhandels entsprechend nicht einheitlich. Während ausgehend fast immer reichliche Ladung vorhanden war, ließ das Geschäft heimkehrend verschiedentlich zu wünschen übrig. Beispielsweise blieben die Getreideverschiffungen von Nordamerika und dem La Plata infolge der beiden letzten günstigen Ernten in Europa erheblich hinter dem Umfang früherer Jahre zurück. Im allgemeinen befriedigend hingegen war das Geschäft vom Fernen Osten sowie von Niederländisch-Indien und Australien, ebenso von der Westküste Nordamerikas und im Verkehr mit Zentralamerika und Westindien. Die ungleiche Lage des Frachtgeschäftes spiegelt deutlich die Entwicklung des deutschen Seefrachtenindex wieder, der ausgehend in der zweiten Jahreshälfte 1929 beträchtlich anstieg, heimkehrend jedoch stark schwankte, so daß sich der Unterschied in den Indices der beiden Richtungen erheblich vergrößerte. Die Aussichten der Frachtfahrt im neuen Jahre lassen bei der unübersichtlichen Lage der deutschen Wirtschaft keine sichere Beurteilung zu.

Radio

Mittwoch, 5. Februar.

Breslau. Welle 325: 10.00 Friedensarbeit in Paris, 16.30 Festliche Weisen (Schallplatten), 17.30 Elternstunde, 18.15 Musikfund, 20.30 Uebertragung aus Paris.

Berlin. Welle 418: 14.00 Aus Tonfilmen (Schallplattenkonzert), 15.20 Frauenrecht und Frauenrechte, 16.05 Persiens Transversalbahn, 16.30 Tanz-Teemusik, 17.30 Jugendstunde, 18.00 Rundschau für Blumen- und Gartenfreunde, 18.25 Das deutsche Buch im Ausland, 18.50 Großstadtbilder, 19.10 Zur Unterhaltung, 20.00 Wovon man spricht, 20.30 Französischer Abend. „Cyrano de Bergerac", romantische Komödie von Edmund Rostand. Danach bis 0.30 Tanzmusik.

Prag. Welle 486.2: 11.15 Schallplattenmusik, 12.05 Landwirtschaftsfunk, 12.15 Landwirtschaftsfunk, 12.35 Preßburg, 16.00 Märchen für die Kinder, 17.35 Deutsche Arbeitersendung, 18.00 Landwirtschaftsfunk, 18.10 Erkenntnisse aus den Berichten der Gewerbeinspektoren, 19.05 Vereinigung der Tamburizza-Chöre für Groß-Prag, 19.45 Vortrag. 20.00 Französischer Nationalabend.

Wien. Welle 516.3: 11.00 Vormittagskonzert, 15.30 Nachmittagskonzert, 17.15 Französische Sagen und Legenden, 17.45 Musikalische Jugendstunde. Heitere Gesänge, 19.30 Gefühlsschablonen und Schlagwörter. Uebertragung aus Paris: Konzert.

Eigentümer: Red. C. L. Mayerweg, und Red. Dr. H. Dattner. Herausgeber: Red. Dr. H. Dattner. Verleger: Red. C. L. Mayerweg. Druckerei „Rotograf", alle in Bielsko.
Verantwortlicher Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.